

Heilthaler Zeitung

Erscheint Samstags.

Verlagsort: Neunkirchen Kreis Siegen.

Druck und Verlag von H. Braun, (Inh. Otto Braun) Neunkirchen Kreis Siegen.

Schriftleitung: H. Braun.

Postfachkonto Köln Nr. 105 824 (H. Braun, Inh. Otto Braun) Fernsprech-Nr. 207.

Anzeigenpreis

1 mm hoch, 45 mm breit, 10 Pfennig.
Anzeigen-Annahme für alle Zeitungen.

Bezugspreis

40 A, unter Kreuzband 65 A für den Monat,
durch die Post 45 A monatlich ohne Bestellgeld.

Nr. 44.

Neunkirchen, Samstag den 4. November 1933.

41. Jahrgang.

Der Kanzler vor der Abstimmung.

Mancher Zeitungsleser wird denken: Was bedarf es denn noch einer Reichstagswahl und Volksabstimmung? Was geht uns das Ausland an? Die Regierung selbst hat ja den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbunde erklärt und einen Abschlussschritt unter die immerwährenden Verhandlungen gemacht, weil sie zwecklos für uns waren.

Wir sehen nun aber, wie großen Wert der Führer und die Regierung darauf legen, vor aller Welt zu bekunden, daß Deutschland keinen Krieg will!

Daß wir uns aber um unserer Ehre willen fernerhin nicht eine Behandlung gefallen lassen können, die uns in den Augen der anderen Völker herabsetzt und herabwürdigt. Gleichwie während des Weltkrieges das deutsche Volk in aller Welt als ein barbarisches und schlechtes Volk verschrien wurde und durch die Unterdrückung jeder deutschen Gegenkündigung diese Lüge immer mehr ihre Wirkungskraft verlor, so ist dieser Lügenfeldzug nach dem Kriege fortgesetzt worden und dagegen wendet sich der Führer in allen seinen Reden. Und er will, daß am 12. November das gesamte deutsche Volk sich hinter ihn stellt und der Welt zuruft: Es ist nicht allein die deutsche Regierung, nicht die nationalsozialistische Bewegung, die empört ist über die fortgesetzte Diffamierung, sondern

das ganze deutsche Volk!

Er, Reichskanzler Hitler, ruft dem deutschen Volk zu: „Es bleibt kein anderer Weg. Ich habe keine Kanonen, ich habe nur euch, meine Volksgenossen. Mit euch muß ich dieses Recht für Deutschland erkämpfen. Ihr müßt hinter mir stehen. Wir müssen zusammenhalten. Wir können den Kampf nur führen, wenn wir eine einzige Mannschafft sind. Ihr müßt alle erkennen, daß wir in einer großen geschichtlichen Zeit leben, einer Zeit, die nur ein Volk zu bestehen vermag, das seinen Willen einheitlich und einmütig der Welt gegenüber vertritt.“

Er, Reichskanzler Hitler, ruft dem deutschen Volk zu: „Es bleibt kein anderer Weg. Ich habe keine Kanonen, ich habe nur euch, meine Volksgenossen. Mit euch muß ich dieses Recht für Deutschland erkämpfen. Ihr müßt hinter mir stehen. Wir müssen zusammenhalten. Wir können den Kampf nur führen, wenn wir eine einzige Mannschafft sind. Ihr müßt alle erkennen, daß wir in einer großen geschichtlichen Zeit leben, einer Zeit, die nur ein Volk zu bestehen vermag, das seinen Willen einheitlich und einmütig der Welt gegenüber vertritt.“

Er, Reichskanzler Hitler, ruft dem deutschen Volk zu: „Es bleibt kein anderer Weg. Ich habe keine Kanonen, ich habe nur euch, meine Volksgenossen. Mit euch muß ich dieses Recht für Deutschland erkämpfen. Ihr müßt hinter mir stehen. Wir müssen zusammenhalten. Wir können den Kampf nur führen, wenn wir eine einzige Mannschafft sind. Ihr müßt alle erkennen, daß wir in einer großen geschichtlichen Zeit leben, einer Zeit, die nur ein Volk zu bestehen vermag, das seinen Willen einheitlich und einmütig der Welt gegenüber vertritt.“

Er, Reichskanzler Hitler, ruft dem deutschen Volk zu: „Es bleibt kein anderer Weg. Ich habe keine Kanonen, ich habe nur euch, meine Volksgenossen. Mit euch muß ich dieses Recht für Deutschland erkämpfen. Ihr müßt hinter mir stehen. Wir müssen zusammenhalten. Wir können den Kampf nur führen, wenn wir eine einzige Mannschafft sind. Ihr müßt alle erkennen, daß wir in einer großen geschichtlichen Zeit leben, einer Zeit, die nur ein Volk zu bestehen vermag, das seinen Willen einheitlich und einmütig der Welt gegenüber vertritt.“

Er, Reichskanzler Hitler, ruft dem deutschen Volk zu: „Es bleibt kein anderer Weg. Ich habe keine Kanonen, ich habe nur euch, meine Volksgenossen. Mit euch muß ich dieses Recht für Deutschland erkämpfen. Ihr müßt hinter mir stehen. Wir müssen zusammenhalten. Wir können den Kampf nur führen, wenn wir eine einzige Mannschafft sind. Ihr müßt alle erkennen, daß wir in einer großen geschichtlichen Zeit leben, einer Zeit, die nur ein Volk zu bestehen vermag, das seinen Willen einheitlich und einmütig der Welt gegenüber vertritt.“

Er, Reichskanzler Hitler, ruft dem deutschen Volk zu: „Es bleibt kein anderer Weg. Ich habe keine Kanonen, ich habe nur euch, meine Volksgenossen. Mit euch muß ich dieses Recht für Deutschland erkämpfen. Ihr müßt hinter mir stehen. Wir müssen zusammenhalten. Wir können den Kampf nur führen, wenn wir eine einzige Mannschafft sind. Ihr müßt alle erkennen, daß wir in einer großen geschichtlichen Zeit leben, einer Zeit, die nur ein Volk zu bestehen vermag, das seinen Willen einheitlich und einmütig der Welt gegenüber vertritt.“

Er, Reichskanzler Hitler, ruft dem deutschen Volk zu: „Es bleibt kein anderer Weg. Ich habe keine Kanonen, ich habe nur euch, meine Volksgenossen. Mit euch muß ich dieses Recht für Deutschland erkämpfen. Ihr müßt hinter mir stehen. Wir müssen zusammenhalten. Wir können den Kampf nur führen, wenn wir eine einzige Mannschafft sind. Ihr müßt alle erkennen, daß wir in einer großen geschichtlichen Zeit leben, einer Zeit, die nur ein Volk zu bestehen vermag, das seinen Willen einheitlich und einmütig der Welt gegenüber vertritt.“

Er, Reichskanzler Hitler, ruft dem deutschen Volk zu: „Es bleibt kein anderer Weg. Ich habe keine Kanonen, ich habe nur euch, meine Volksgenossen. Mit euch muß ich dieses Recht für Deutschland erkämpfen. Ihr müßt hinter mir stehen. Wir müssen zusammenhalten. Wir können den Kampf nur führen, wenn wir eine einzige Mannschafft sind. Ihr müßt alle erkennen, daß wir in einer großen geschichtlichen Zeit leben, einer Zeit, die nur ein Volk zu bestehen vermag, das seinen Willen einheitlich und einmütig der Welt gegenüber vertritt.“

Er, Reichskanzler Hitler, ruft dem deutschen Volk zu: „Es bleibt kein anderer Weg. Ich habe keine Kanonen, ich habe nur euch, meine Volksgenossen. Mit euch muß ich dieses Recht für Deutschland erkämpfen. Ihr müßt hinter mir stehen. Wir müssen zusammenhalten. Wir können den Kampf nur führen, wenn wir eine einzige Mannschafft sind. Ihr müßt alle erkennen, daß wir in einer großen geschichtlichen Zeit leben, einer Zeit, die nur ein Volk zu bestehen vermag, das seinen Willen einheitlich und einmütig der Welt gegenüber vertritt.“

Er, Reichskanzler Hitler, ruft dem deutschen Volk zu: „Es bleibt kein anderer Weg. Ich habe keine Kanonen, ich habe nur euch, meine Volksgenossen. Mit euch muß ich dieses Recht für Deutschland erkämpfen. Ihr müßt hinter mir stehen. Wir müssen zusammenhalten. Wir können den Kampf nur führen, wenn wir eine einzige Mannschafft sind. Ihr müßt alle erkennen, daß wir in einer großen geschichtlichen Zeit leben, einer Zeit, die nur ein Volk zu bestehen vermag, das seinen Willen einheitlich und einmütig der Welt gegenüber vertritt.“

Er, Reichskanzler Hitler, ruft dem deutschen Volk zu: „Es bleibt kein anderer Weg. Ich habe keine Kanonen, ich habe nur euch, meine Volksgenossen. Mit euch muß ich dieses Recht für Deutschland erkämpfen. Ihr müßt hinter mir stehen. Wir müssen zusammenhalten. Wir können den Kampf nur führen, wenn wir eine einzige Mannschafft sind. Ihr müßt alle erkennen, daß wir in einer großen geschichtlichen Zeit leben, einer Zeit, die nur ein Volk zu bestehen vermag, das seinen Willen einheitlich und einmütig der Welt gegenüber vertritt.“

Er, Reichskanzler Hitler, ruft dem deutschen Volk zu: „Es bleibt kein anderer Weg. Ich habe keine Kanonen, ich habe nur euch, meine Volksgenossen. Mit euch muß ich dieses Recht für Deutschland erkämpfen. Ihr müßt hinter mir stehen. Wir müssen zusammenhalten. Wir können den Kampf nur führen, wenn wir eine einzige Mannschafft sind. Ihr müßt alle erkennen, daß wir in einer großen geschichtlichen Zeit leben, einer Zeit, die nur ein Volk zu bestehen vermag, das seinen Willen einheitlich und einmütig der Welt gegenüber vertritt.“

Er, Reichskanzler Hitler, ruft dem deutschen Volk zu: „Es bleibt kein anderer Weg. Ich habe keine Kanonen, ich habe nur euch, meine Volksgenossen. Mit euch muß ich dieses Recht für Deutschland erkämpfen. Ihr müßt hinter mir stehen. Wir müssen zusammenhalten. Wir können den Kampf nur führen, wenn wir eine einzige Mannschafft sind. Ihr müßt alle erkennen, daß wir in einer großen geschichtlichen Zeit leben, einer Zeit, die nur ein Volk zu bestehen vermag, das seinen Willen einheitlich und einmütig der Welt gegenüber vertritt.“

Er, Reichskanzler Hitler, ruft dem deutschen Volk zu: „Es bleibt kein anderer Weg. Ich habe keine Kanonen, ich habe nur euch, meine Volksgenossen. Mit euch muß ich dieses Recht für Deutschland erkämpfen. Ihr müßt hinter mir stehen. Wir müssen zusammenhalten. Wir können den Kampf nur führen, wenn wir eine einzige Mannschafft sind. Ihr müßt alle erkennen, daß wir in einer großen geschichtlichen Zeit leben, einer Zeit, die nur ein Volk zu bestehen vermag, das seinen Willen einheitlich und einmütig der Welt gegenüber vertritt.“

Er, Reichskanzler Hitler, ruft dem deutschen Volk zu: „Es bleibt kein anderer Weg. Ich habe keine Kanonen, ich habe nur euch, meine Volksgenossen. Mit euch muß ich dieses Recht für Deutschland erkämpfen. Ihr müßt hinter mir stehen. Wir müssen zusammenhalten. Wir können den Kampf nur führen, wenn wir eine einzige Mannschafft sind. Ihr müßt alle erkennen, daß wir in einer großen geschichtlichen Zeit leben, einer Zeit, die nur ein Volk zu bestehen vermag, das seinen Willen einheitlich und einmütig der Welt gegenüber vertritt.“

Er, Reichskanzler Hitler, ruft dem deutschen Volk zu: „Es bleibt kein anderer Weg. Ich habe keine Kanonen, ich habe nur euch, meine Volksgenossen. Mit euch muß ich dieses Recht für Deutschland erkämpfen. Ihr müßt hinter mir stehen. Wir müssen zusammenhalten. Wir können den Kampf nur führen, wenn wir eine einzige Mannschafft sind. Ihr müßt alle erkennen, daß wir in einer großen geschichtlichen Zeit leben, einer Zeit, die nur ein Volk zu bestehen vermag, das seinen Willen einheitlich und einmütig der Welt gegenüber vertritt.“

Er, Reichskanzler Hitler, ruft dem deutschen Volk zu: „Es bleibt kein anderer Weg. Ich habe keine Kanonen, ich habe nur euch, meine Volksgenossen. Mit euch muß ich dieses Recht für Deutschland erkämpfen. Ihr müßt hinter mir stehen. Wir müssen zusammenhalten. Wir können den Kampf nur führen, wenn wir eine einzige Mannschafft sind. Ihr müßt alle erkennen, daß wir in einer großen geschichtlichen Zeit leben, einer Zeit, die nur ein Volk zu bestehen vermag, das seinen Willen einheitlich und einmütig der Welt gegenüber vertritt.“

Er, Reichskanzler Hitler, ruft dem deutschen Volk zu: „Es bleibt kein anderer Weg. Ich habe keine Kanonen, ich habe nur euch, meine Volksgenossen. Mit euch muß ich dieses Recht für Deutschland erkämpfen. Ihr müßt hinter mir stehen. Wir müssen zusammenhalten. Wir können den Kampf nur führen, wenn wir eine einzige Mannschafft sind. Ihr müßt alle erkennen, daß wir in einer großen geschichtlichen Zeit leben, einer Zeit, die nur ein Volk zu bestehen vermag, das seinen Willen einheitlich und einmütig der Welt gegenüber vertritt.“

Rundschau.

Der Sinn der Reichstagswahl, erklärt vom Reichsminister des Innern Dr. Frick. Die Einheitsliste für alle 36 Wahlkreise enthält die 685 Wahlbewerber, die von ihm als dem Reichswahlleiter im Einvernehmen mit der Reichsparteileitung und mit den Gauleitungen aufgestellt wurden. Unter dem Gesichtspunkt der außenpolitischen Bedeutung der Wahl sind etwa 40 Kandidaten, die nicht Parteigenossen sind, von ehemals bürgerlichen Parteien, (Deutschnational, Zentrum, Bayer. Vp.) entnommen. Die Einheitsliste mit 685 Namen ist in allen Wahlkreisen die gleiche. Es haben jedoch die Gauleitungen die Möglichkeit, für ihren Wahlkreis noch andere Namen der Einheitsliste hinzuzufügen, nur für den Wahlkreis, in dem sie aufgestellt sind. Auch die Reichsliste ist mit der Einheitsliste mit kleinen Abweichungen übereinstimmend. Da in allen Wahlkreisen die gleichen Bewerber auftreten, so kann die Verteilung der gewählten Abgeordneten nur zentral erledigt werden. Aus politisch-taktischer Erwägung ist es nicht zweckmäßig, schon für die Wahl am 12. November das Wahlgesetz zu ändern. Im übrigen ist es richtig, daß die Weiterentwicklung des bisherigen demokratisch-parlamentarischen Wahlbetriebs durchaus nationalsozialistischen Grundsätzen entspricht. Die Frage, in welcher zeitgemäßen und politisch überzeugendsten Form der Volkswille künftig zum Ausdruck kommen soll, erfordert gründliche und eingehende Prüfung.

Reichskanzler Hitler hat die nat.-soz. Propaganda (Werbung) im Auslande untersagt. Dies wurde bekanntgegeben nach einer Unterredung des Kanzlers mit dem Deutschamerikaner Karl von Wiegand, welcher in führender Stellung des Hearst-Pressekonzerns steht. Der deutsche Führer wünscht, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Ver. Staaten und Deutschland erhalten bleiben.

Es ist ein Werberat für die deutsche Wirtschaft gegründet worden, der anstatt der Einzelwerbung und Einzelreklame gegen eine Gebühr von 2 v. H. des Werbeumsatzes die gesamte Werbung besser, billiger und wirkungsvoller gestalten soll. Die 50 Mitglieder aus Handel und Gewerbe sind ernannt. An der Spitze steht als Präsident Ministerialdirektor Ernst Reichardt.

„Die Kamera“. Unter dieser Bezeichnung wird vom 4. bis zum 19. November in Berlin eine Ausstellung der Photographie, des Drucks u. der Reproduktion stattfinden, welche die deutsche Leistungsfähigkeit in diesen Fächern herausstellen soll. Die Veranstaltung wird ausgedehnt auf eine „Sonderchau des Buches“, in welcher Photographie und Druckkunst Hand in Hand gehen.

Berlin. Aus Anlaß der zehnten Jahresfeier des neuen türkischen Reichs wurde dem türkischen Botschafter General Kemal-Eddin Sami Pascha durch die SA eine besondere Ehrung dargebracht. Der Chef des Stabes, Ernst Röhm, erschien mit Gruppenführern und Gefolge, mit einem Musikzug und dem Ehrensturm kurz vor 12 Uhr am 29. Oktober vor der türkischen Botschaft, um dem Vertreter des türkischen Reichs die Glückwünsche der SA zu übermitteln. Der Botschafter kam nach Entgegennahme der Glückwünsche auf die Straße und schritt die Front des Ehrenstums ab, worauf ein Vorbeimarsch erfolgte. Der türkische Botschafter ist im Weltkrieg mehrmals verwundet worden und hat den rechten Arm verloren.

Voelcke-Gedächtnisfeiern für den in den Luftkämpfen des Weltkrieges sehr erfolgreich gewesen deutschen Fliegeroffizier sind an seinem Todestage vielfach veranstaltet worden, um diesen Helden als Vorbild für die deutsche Jugend hinzustellen. Oswald Voelcke's Flugzeug wurde im Kampf mit einem Engländer von einem anderen deutschen Flugzeug gestreift und stürzte ab.

Saargebiet. Die christlichen und Hirsch-Dunker'schen Gewerkschaften vereinigten sich zur Deutschen Gewerkschaftsfront Saar. Bei der Vereinigung abschließenden Rundgebung wurde die bedingungslose Rückkehr des Saargebiets zu Deutschland gefordert.

In der Journalistenfrage wurde zwischen Berlin und Moskau eine Verständigung herbeigeführt. Die Berichterstattung der Sowjetunion können wieder in Deutschland tätig sein und die Deutschen in Russland. Eine entsprechende Auswahl wird wohl vorgenommen werden. Zwei, ein Russe und eine Russin, erhielten Zulassungskarten zum Reichstagsbrandprozeß.

Genf. Norman Davis, amerikanischer Vertreter bei der Abrüstungskonferenz, hat die Rückreise nach den Ver. Staaten angetreten.

Frankreich. Der vom französischen Präsidenten mit der Neubildung des Ministeriums beauftragte Abg. Albert Sarraut hat den Auftrag erfüllt und die Franzosen haben nun ein radikales Ministerium Sarraut. Das Wort „radikal“ übersetzt man mit „gründlich“ oder „bis zum Äußersten gehend“, man denkt dabei an radikales Rattengift usw. Bei den Franzosen hat das Wort offenbar eine andere Bedeutung und wird sich wohl mehr auf die Sicherung der östlichen Grenze beziehen. Als Minister des Neuens erscheint denn auch wieder der bekannte Paul-Boncour und als Kriegsminister Daladier, der soeben als M.-P. Abgefägte.

Der französische Staatsmann und Gelehrte Paul Levet ist im Alter von 70 Jahren gestorben.

Ohne Reklame kein Geschäft. Eine Zeitung am Ort rettet diesen vor der Armut, wenn die Kaufleute verstehen, sich der Zeitung zu bedienen.

Begegnung auf der Donau. Die Könige von Bulgarien und Rumänien machten mit ihren führenden Ministern eine gemeinsame Fahrt auf der Donau und sprachen sich über Fragen der Politik und der Wirtschaft aus. Wer heutzutage König bleiben will, muß selbst zugreifen wo es nötig ist.

Jerusalem. Infolge zunehmender jüdischer Einwanderung und Landkäufen kam es unter den Arabern in Jerusalem zu einem Angriff auf das Judenviertel, der von der Polizei mit Waffengewalt verhindert wurde. Gemeldet wurden am 29. Oktober 9 Tote, 60 Verletzte. Die Erregung unter den Arabern in Palästina und Syrien nimmt zu.

Zugleich mit den arabischen Unruhen in Palästina, die ihre Ursache in der von England begünstigten jüdischen Zuwanderung haben, vollzieht sich die Vollandung des Hafens bei Jaffa, der mit einer großen Feier abgeschlossen wird. Dieser Hafen wird ein weiterer Trumpf Englands im Orient sein, denn er ist der einzige Hafen an der ganzen Ostküste und durch den strategisch günstig dazu liegenden Berg Karmel leicht zu verteidigen. In Jaffa wird die im Bau befindliche südliche Rohrleitung von den mesopotamischen Erdölfeldern enden, die in dem arabischen Königreich Irak liegen, in der britischen Machtzone und die jährlich nach dem Hafen Jaffa 2 Millionen Tonnen Erdöl liefern wird, zur Versorgung Englands und englischer Schiffe. Große Verkehrswege nach dem Hinterland, Richtung Persien und Indien sind geplant u. teils im Bau begriffen. Die französische Konkurrenz im benachbarten Syrien wird England nicht angenehm sein, aber vielleicht haben wir hier den Schlüssel zu der auffallenden „Bundesstreue“ Englands und Frankreichs zu suchen, die aus diesen Mandatsländern, welche sie sich im Frieden von Versailles aus dem türkischen Hoheitsgebiet herausgeholt haben, großen Einfluß und große Reichtümer zu gewinnen trachten.

Daß der Orient in der Weltgeschichte noch einmal eine große Bedeutung gewinnen wird, scheint auch aus der lebhaften Zuwanderung der Juden hervor zu gehen, wie folgende Nachricht andeutet:

Port Said, 30. Okt. Der dänische Dampfer Polonia, der mit 900 jüdischen Emigranten meist polnischer Staatsangehörigkeit von Konstanza nach Jaffa unterwegs war, ist hier am Abend vor Anker gegangen. Auf Anweisung der Behörden von Palästina hatte er Jaffa nicht angelaufen, sondern neuen Kurs auf Port Said genommen. Die ägyptische Regierung hat jedoch die Erlaubnis zur Ausbohrung der Emigranten verweigert. Der Kapitän des Dampfers wartet auf neue Instruktionen. (Köln. Ztg.)

Der Zeppelintag in Chicago. Nach zeitweiser stürmischer Fahrt traf das Luftschiff „Graf Zeppelin“ am 26. Oktober um 14 Uhr nach mehreren Schleifenfahrten über Stadt und Ausstellung auf dem Flugplatz Curtiss Wright ein und landete. Nachdem Fahrgäste und Post ein- und ausgeladen waren, trat das Luftschiff die Rückfahrt nach Akron um Mitternacht an, von wo am anderen Morgen die Rückfahrt nach Europa angetreten wurde. Dr. Eckener blieb in Chicago, besichtigte die Weltausstellung und nahm mit dem deutschen Botschafter Dr. Luther an mehreren Veranstaltungen teil, die ihnen zu Ehren veranstaltet waren.

Südamerika. Im Chacogebiet zwischen Bolivien und Paraguay wird trotz Völkerbundes eifrig um einen Feggen Land, der noch im Urzustande ist, weitergekämpft. Beide Länder, die für ihre zahlenmäßig schwache Bevölkerung Land im Ueberfluß haben, müssen ihre Wodwaffen von auswärts beziehen.

Landpacht statt Landverkauf.

Der frühere Oberbürgermeister von Bielefeld, Dr. Stapenhorst, schon bekannt durch die früher vorgeschlagene und viel beachtete „Landhilfe“ hat einen neuen Plan ausgearbeitet, um viele Leute auf dem Lande anzusiedeln. Er schlägt ein Landpachtgesetz vor; alle Landgüter mit mindestens 25 Hektar nutzbarem Boden sollen ein Zehntel davon als Pachtland abgeben und zwar vom ganzen bewirtschafteten Lande. Das gibt dann zahlreiche Kleinbauernstellen von 10 Morgen, was ausreichend ist für 2 Kühe und Kleinvieh. Der Vorschlag ist nicht schlecht, wenn das Land nahe beim Hause liegt.

„Darbende Volksgenossen, deutsche Menschen
unfres Blutes, sollen im trüben Dunkel ihrer Not
der ganzen Nation helfende Liebe verspüren.“

Spenden auf Konto Winterhilfe bei der Amtsparkasse.

Eine Dampfmaschine im Flugzeug.

Wie die Zeitung „Flugpost-Frankfurt a. Main“ berichtet, haben Gebrüder Bessler in den Ver. Staaten einen Flugdampf-motor gebaut, der außerordentliche Leistungen vollbringt. Das Maschinchen ist eine doppelt wirkende Dampfmaschine die bei einer Leistung von 150 PS nur 82 kg wiegt. Sie erreicht eine Tourenzahl, die einem normalen Propeller einen günstigen Wirkungsgrad ermöglicht. Geheizt wird mit Schweröl.

Diese Nachricht ist zwar „gedruckt“, doch konnten wir bei der Aufnahme gewisse Bedenken nicht unterdrücken.

Statistik des Fremdenverkehrs.

In Hesse und Waldeck waren im Jahre 1932 im Jahresdurchschnitt fast 1/4 des Uebernachtungsraumes unbenutzt. Das ist ein großer Verlust. Die Gastwirte klagen, daß viele Touristen in Jugendherbergen übernachten, die ihrem Stande entsprechend auch bei ihnen einkehren könnten.

Die früheren Industriebetriebe im Buchhellertal bei Burbach.

Von Walter Mattern, Burbach.
VI.

Nach Wieder-Aufnahme des Betriebes in vollem Umfange im Jahre 1873 gestaltete sich die Erzgewinnung sehr bedeutend und müssen nach den vorliegenden Berichten reiche Erze angefallen haben. Die bedeutendsten Abbaue haben über der 62 und 87 Meter-Sohle, teils auch noch über der 118 Meter-Sohle, die in den Jahren 1874 bis 1875 vorgerichtet wurde, stattgefunden.

Der Schacht erreichte eine Tiefe von 150 Meter und betrug die Belegschaft bei guter Beschäftigung bis zu 100 Mann.

Das Vorkommen verschlechterte sich schon unter der 118 m Sohle. Auf den beiden tiefsten Sohlen scheinen überhaupt ausreichende Verfüge nicht gemacht worden zu sein. Nach den vorliegenden Berichten sollen aber auch Störungen des Vorkommens in Form von Gangverschiebungen aufgetreten sein, die besser hätten geklärt werden müssen, wozu aber die Geldmittel gefehlt haben dürften, da die Erzförderung infolge vorrückenden Abbaues der oberen Sohlen stark nachließ.

Man entschloß sich daher, den Betrieb gegen 1882 einzustellen. Ein Teil der vorhandenen Gebäude fiel einem Brande zum Opfer, wohingegen die restlichen im Jahre 1883 bis 1884 abgebrochen wurden.

Während des Betriebes der Grube „Grüne Hoffnung“ vom Jahre 1852 bis 1882 sind folgende Erzmengen gefördert worden:

Jahr	Blei	Blende	Kupfer
	t	t	t
1852	4,5	—	—
1853	10,7	—	—
1854	—	—	—
1855	49,0	95,9	5,4
1856	71,7	37,7	1,3
1857	89,8	—	—
1858	169,0	—	—
1859	160,0	—	—
1860	139,2	93,7	—
1861	34,2	19,3	7,0
1862	—	—	—
1863	—	—	—
1864	—	—	—
1865	34	—	—
1866	247	—	—
1867	256,3	—	10,8
1868	359,1	99,0	25,0
1869	446,0	88,0	26,5
1870	335,0	50,5	8,6
1871	340,0	86,0	7,8
1872	153,0	—	3,2
1873	97,0	75,0	—

Grube „Viktorsfeld“ (genannt Bleiberg). Die Grube „Viktorsfeld“, die in der hiesigen Gegend allgemein mit dem Namen „Bleiberg“ bezeichnet wird, liegt, wenn man das Buchhellertal von Burbach aus durchschreitet, auf der Erhöhung, welche das Buchhellertal in zwei Täler und zwar in das eigentliche Buchhellertal und die Mückenwiese teilt.

Die Erschließung dieser Grube wurde im Jahre 1885 durch einen vom Buchhellertal aus angelegten Stollen, durch den auch in der ersten Zeit die Erzförderung erfolgte, vorgenommen. Nach Abbau der anstehenden Erze wurde mit der Senkung eines Schachtes, der mit dem aus dem Buchhellertal kommenden Stollen zusammentraf, begonnen. Zu diesem Zweck wurde eine Dampfmaschine von 30 Pferdestärken zum Betrieb des Förderkorbes und eine Wasserfahnen-Dampfmaschine von 20 Pferdestärken aufgestellt, die die Wasser aus dem Tiefbau herausjaugte.

Der Schacht erreichte eine Tiefe von ca. 60 Meter und wurden im ganzen folgende Förderungen erzielt:

795 t Bleisulfurerze, 4 t Zinkerze, 2,5 t Eisenerze.

Wie der im Volksmund allgemein für die Grube „Viktorsfeld“ angewandte Name „Bleiberg“ bereits schon sagt, wurden aus dieser Grube fast nur ausschließlich Bleierze zu Tage gefördert, die nach Aussagen von älteren Bergleuten, die dortselbst tätig waren, außerordentlich hochprozentig gewesen sein sollen.

Da man bei der weiteren Abteufung dieses Schachtes im Tiefbau auf starke Wasserzuflüsse stieß, welche mit der damaligen Wasserhaltungsanlage nicht mehr bewältigt werden konnten und auch keine Gelder für die Anlage einer Anlage mit einer größeren Hebeleistung vorhanden waren, so wurde im Jahre 1899 die Grube unter Wasser gehen lassen.

Auch von dieser Grube sind, wie bei allen anderen nur noch die Galden, die Maschinen- und Gebäude-Fundamente, die Einfassung des oberen Schachtteiles und der alte Stollen zu sehen.

Außer dem Bergbau waren in dem Buchhellertal im vorigen Jahrhundert auch noch andere Industrien beheimatet. So ist nachweisbar, daß vom Jahre 1717 ab bis etwa zum Jahre 1840 in dem jetzigen Wohnhaus des Betriebsführers der Farb- und Firma Urban, Gietendorf, eine Mühle zum Mahlen von Roggen, Buchweizen, Weizen, Gerste und Hafer betrieben worden ist. Der Antrieb dieser Mühle erfolgte durch Wasserkraft.

Nachdem in den 1840er Jahren der Bau der jetzigen Urban'schen Farb- und Firma, in welchem zu der damaligen Zeit eine Stein-Schneiderei eingerichtet wurde, beendet war, kam der Betrieb der Getreide-Mühle zur Einstellung und diese wurde zu einem Wohnhaus umgebaut. In der Stein-Schneiderei wurde das aus dem Westerwald angelieferte Steinmaterial geschnitten und zu Treppentritten, Grabeinfassungen, Abdeckplatten etc. verarbeitet. Die Stein-Schneiderei ging im Jahre 1898 in den Besitz der Firma Urban über, die dieselbe zu einer Farb- und Firma umbaute.

Ferner ist vom Jahre 1859 ab in „Hof Eichen“ eine Gerberei betrieben worden. Zu dieser Zeit gehörte auch noch das sogenannte Wurmbach'sche Mühlen, das als Lohmühle verwendet wurde, zu diesem Gerberei-Betrieb. Die Gerberei und die Lohmühle sind bis zur Jahrhundertwende betrieben worden. In den späteren Jahren fand die eigentliche Lohmühle als Grüngut-Verwendung.

Fortsetzung folgt.

Stempel genau der parteiamtl. Vorschrist entsprechend für NS-Ortsgruppen, u. Volkswohlfahrt sowie alle anderen NS-Gliederungen liefert schnell und preiswert Buchhandlung H. Braun.

An alle Auftraggeber des Druckgewerbes!

Überall erklingt der Ruf: „Denkt bei Vergebung von Aufträgen an das heimische Gewerbe!“ Meine Buchdruckerei gehört auch zum heimischen Gewerbe und welche Arbeiten sie herzustellen vermag, zeigt die augenblickliche Drucksachen-Ausstellung in meinem Schaufenster. Alle Drucksachen, deren das heimische Gewerbe und die Industrie bedarf, können hier im Bezirk in wirklich werbender Aufmachung hergestellt werden! Auswärtige Konkurrenz vermag auch nicht billiger zu liefern. Ist wirklich ein Lieferant dabei, dessen Lösung „Billig“ heißt, so sollte ihn ein ehrbarer Kaufmann meiden, denn erstens wohnen billig und schlecht meist dicht beieinander und zweitens kann ein Preisschleuderer niemals dem Volksganzen nützen, da er in der Regel weder Lieferanten noch Steuern bezahlt und somit die Allgemeinheit schädigt. Tadellose Arbeit zu realen Preisen zu liefern, ist mein Geschäftsprinzip. Bitte erinnern Sie sich bei eintretendem Bedarf meiner Firma.

BUCHDRUCKEREI H. BRAUN, NEUNKIRCHEN

Die Totenuhr.

Von E. Braun, Meggen.

Oft wenn das Dorf längst schlief hörte ich im einsamen Zimmer leise, ein feines, fernes geisterhaftes Ticken. Das gespenstige, schaurig monotone Klopfen klang oft scheinbar über, dann unter, dann neben mir. Es war die Totenuhr im alten Gebälk. — Die Totenuhr. — Tack, tack, tack machte sie, tack, tack. Heute weiß ich längst, daß es der Schnulstzruf einer Holzkäferart ist, die auf diese Weise eine gewisse Telegraphie erfunden hat, die sich ausgezeichnet bewährt. Die Tiere wenden hier gleichsam eine Art der Verständigung an, wie sie seit Urzeiten von den Naturvölkern ausgeübt wird. Denn diese verwenden an verschiedenen Gebieten der Erde eine bewundernswert entwickelte Trommelsprache, mit der sie in wenigen Minuten, besonders im Schweigen der Nacht, über weite Strecken hin jede gewünschte Nachricht zu vermitteln verstehen. — Und diese gleiche Kunst verstehen die Holzkäfer. Sie klopfen gegen die Wandung ihres langen Ganges, und der Erschnte findet sich zu ihnen. Eine kleine Idylle also ist es, die sich da in dem alten Gebälk abspielt, — eine Idylle — und dazu der schwere Name Totenuhr.

Das Volk hat im Grunde genommen noch immer trefflichere Bezeichnungen gewählt. Wer aber glauben wollte, das gespenstige Klopfen des Käferleins, in einem Zimmer, da ein Mäuerchen den Tod erwartet, sei allein Ursache des Namens gewesen, der versteht wenig von der Seele des Landvolkes. — Dieses Geheimnis wird anders entschlüsselt. Da öffnet sich ein Weg, an den Mancher nie gedacht. — Wer nämlich etwas beobachtet, wird finden, daß besonders vor Tagen, die Wetterumschläge zum Schlechten bringen, oder wenn der Himmel dicht verhangen auch auf unser Gemüt drückt, und wenn uns jene merkwürdige Erregung befallt, die als Wettervorfühlbarkeit bekannt ist, die Totenuhr ganz besonders lebhaft tickt. Mit dieser Feststellung ist eigentlich das ganze Rätsel der Totenuhr gelöst.

Zur Erklärung müssen wir aber ein wenig ausholen. — Es sei daran erinnert, daß mit den Wettererscheinungen gewisse leuchtende Vorgänge Hand in Hand gehen. Diese elektrischen Vorgänge beeinflussen ihrerseits wieder die Bodenstrahlungen. Vor und zum Teil auch bei Wetterumschlägen bemerken wir eine gesteigerte leuchtende und demgemäß auch eine gesteigerte radioaktive Strahlung des Erdbodens. Durch diese Ausstrahlungen des Erdbodens werden auf die Lebewesen eigenartige Wirkungen ausgeübt. Die feinsten Blutgefäße werden je nach der Stärke der Strahlung mehr oder weniger verengt. Dadurch empfindet der Körper eine Spannung, und die Nerven geraten in erhöhte Reizbarkeit.

Diese Einflüsse haben nun für einen Gesunden wenig zu bedeuten. Ganz anders aber bei dem Kranken. — Es kann hier nicht auf medizinische Fragen eingegangen werden, doch sei daran erinnert, daß verengte Blutgefäße eine erhöhte Herzaktivität bedingen. Die höhere Beanspruchung des Herzens vermag wohl ein gesunder Körper auszuhalten, anders aber ein derart kranker, mit dessen Ableben gerechnet werden muß. Es kann also starke radioaktive Erdstrahlung für einen Schwerkranken lebensgefährlich werden. Bedenken wir nun, daß gerade vermehrte gesteigerte Erdstrahlung die Totenuhr zum Ticken bringt und ferner, daß des Nachts überhaupt erhöhte Radioaktivität herrscht, so verstehen wir auch, warum der Holzkäfer vorwiegend des Nachts sich hören läßt.

Damit ist aber auch das Geheimnis des Namens „Totenuhr“ durchschaut, denn wenn in der Nacht der Holzkäfer klopft, so kann man mit Sicherheit auf eine verstärkte Bodenstrahlung schließen. Derartig gesteigerte Radioaktivität bedeutet aber für den Schwerkranken Lebensgefahr. Ganz richtig hat also das Volk hier beobachtet. Wenn in der Nacht am Lager des um sein Leben Ringenden die Totenuhr vernehmbar wird, dann tickt sie ihn in den ewigen Schlaf. — Wie treffend sagt hierzu der Forscher Hans Fischer: — Das Brautbett des Käferleins und das Sterbelager des Mäuerchen, — ist es nicht eine erschütternde Symphonie des großen Rätsels vom Werden und Vergehen? — Abgelauscht von feinstempfindenden Ohren und mit der tiefen Poesie des Volkes festgebannt in das schauerliche Wort: Totenuhr.

Heranzucht größerer Bienen.

Versuche im Einvernehmen mit der Frankfurter Universität. Im Einvernehmen mit der Untersuchungsstelle für Bienenkrankheiten der Frankfurter Universität und dem Institut für Landwirtsch. Biologie des Reichsanstalts in Berlin werden gegenwärtig von dem Frankfurter Lehrer Konradt Versuche gemacht mit der Erzeugung größerer Zellen und damit der Erzeugung größerer Bienen mit längerem Rüssel. Diese für die deutsche Bienenzucht wichtigen Versuche verfolgen den Zweck der Heranzucht von Bienen, die in der Lage sind, die für die Bienen infolge der Kürze ihrer Rüssel nicht ausnützende Tracht aus dem Rotklee zu ermöglichen. Rotklee ist zweifellos die Kulturpflanze, welche den Bienen die größte Ernte an Honig liefern könnte, wenn die Blütenröhre nicht so lang wäre, daß die Biene nicht an den auf dem Grunde der Röhre stehenden Nektar gelangen könnte.

Erlebnisse in Ostafrika.

Von M. Schmidt.

Afrikanische Honigräuber.

Nach erfolgreicher Jagd, als wir den ganzen Tag einen krank gezeichneten Büffelbock verfolgt hatten, sagten meine Begleiter: „Herr, wir sind müde und haben Hunger, ficht der kleine Vogel, welcher uns umflattert und beständig lockt, ist der Honigvogel, wenn wir ihm folgen, so führt er uns an einen Bienenstock und wir können Honig essen. Wir gingen nun dem Locken des Vogels nach und fanden wirklich in einem hohlen Baum ein starkes Bienenvolk vor.“

Da ich kein Streichholz bei mir hatte, so suchten die Leute zwei Stäbe trockenes Holz, in das untere wurde eine kleine Vertiefung hineingemacht, in diese wurde das andere Holz gesetzt und mit großer Geschicklichkeit gedreht bis das untere zu glücken anging. Nun wurde trockenes Gras an die Stäbe gehalten und geblasen, gleich schlug die Flamme durch. Nun wurde an dem Baume ein großes Feuer gemacht und dasselbe mit grünen Zweigen abgedeckt, bis das Flugloch der Bienen vollständig in Rauch eingehüllt war. Hierauf erbrichterte ein Mann mit der Art das Flugloch, griff mit der Hand hinein und holte die Waben Honig heraus, diese wurden an Ort und Stelle gleich verzehrt. Die Bienen waren durch den starken Rauch total betäubt, der Mann scharte dieselben mit der ungeschulten Hand von den Waben, ohne gestochen zu werden.

Zum Schluß legten die Schwarzen ein Stückchen Honig unter den Baum und sagten: „Wenn wir dem Vogel nichts überlassen, so führt er uns das nächste Mal treu im Port herum.“ Der Schwarze hat ja bei alles seinen Überglauben. Für Honig tut der Neger was er kann; er läuft tagelang im Port herum, nur um Honig zu fuchen.

Nach dieser Malzeit ging es wieder mit neuem Mute auf den Heimweg und langten wir in der Dämmerung bei unserem Zelte an.

Schlangenerlebnis in Ostafrika.

Bei Verfolgung einer Elenantilope kamen wir in eine enge Schlucht, welche dicht mit 3-4 Meter hohem Schilfe bewachsen war. Mein schwarzer Begleiter sprang auf einmal erschrocken zurück und sagte: dort läge eine Riesenschlange. Ich ging vorsichtig vor und sah ein Stück der Schlange einen Meter über dem Boden im Schilfe hängen, sie konnte sich jedenfalls dort.

Dieses sonnjige Dasein habe ich durch einen Schuß gestört. Bistighin war die Schlange verschwunden, doch sahen wir an dem sich bewegenden Schilfe, welche Richtung sie auf der Nacht nahm, fanden auch am Anschlag viel Schweiß und suchten sie nun in dem dichten Schilfe. Als mein Begleiter die Schlange entdeckte, ergriff er sie mit seinem Speer an die Erde fest, doch kam der Kopf immer wieder mit aufgereiztem Rachen aus dem Geste hervorgerissen, um ihre Feinde schnappen zu können, aber der Speer hielt fest und einige wohlgezielte Stöße auf den Kopf ließen sie schnell verenden. Nun wurden schnell einige Leute herbeigeholt und die Schlange abgehäutet; sie war über 4 Meter lang, ein recht ansehnliches Tierchen.

Nur zwei Mann von meinen Leuten ließen sich abends im Lager das Fleisch der Schlange gutschmecken, nachdem sie es über dem Feuer angeröstet hatten; die anderen hatten entsetzt: wir sind Isame und würden doch kein Schlangenfleisch essen.

Die Riesenschlange ist meist nur gefährlich, wenn sie angegriffen wird; doch ist es schon mehrfach vorgekommen, daß erwachsene Menschen von Riesenschlangen verripst wurden. Durch gewaltige Kraft umschlingen sie ihr Opfer und drücken ihm sämtliche Knochen kaputt. Es ist schon gut, daß es von diesen schrecklichen Vipern in Afrika nicht viele gibt.

Handel und Industrie.

Am Freitag den 27. Oktober wird in Berlin die Verschmelzung der Ver. Stahlwerke AG., der Phönix AG., der Stahlw. und der Zupen u. Wessener Eisenhütten AG. mit der Eisen- und Bergwerks-AG. beschlossen werden. Außer der Umwandlung erfolgt ein weitgehender produktionsmäßiger Umbau mit finanzieller Vereinfachung, Vereinfachung der Betriebe pp., eine betriebstechnische und kaufmännische Neuordnung. Ob die großen Hoffnungen die an diese Neuordnung geknüpft sind, sich erfüllen, bleibt abzuwarten.

Humoristisches.

Arzt: „Herr Müller, es handelt sich hier leider um einen sehr traurigen Fall. Ihre Frau hat den Verstand verloren.“ Herr Müller: „Herr Doktor, darüber bin ich gar nicht so erstaunt. Ich bin fünfzehn Jahre verheiratet, und täglich hat sie mir etwas von ihrem Verstand abgegeben.“



Wie ein Spiegel jeder Teller, IMI säubert alles schneller!

Bei IMI gibts nur eins: „Schmutz auflösen – Frische bringen!“ Das geschieht so rasch, so gründlich, daß Sie Ihre helle Freude daran haben! In wenigen Minuten ist die Geschirrsäuberung getan. IMI ist die vielseitigste und tüchtigste Hilfe im Haus – und zugleich die billigste. Auf der ganzen Welt gibt es nur ein IMI! Beim Geschirraufwaschen genügt 1 Teelöffel IMI für eine normale Aufwaschschüssel. So ergiebig ist es!

zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen, für Geschirr und alles Hausgerät
Hergestellt in den Persilwerken!

Offenbacher Lederwaren

in erstklassiger Verarbeitung empfiehlt zu konkurrenzlos billigen Preisen

H. Braun

Inhaber: Otto Braun



rika.

ber.

n Tag einen krank
meine Begleiter:
der kleine Vogel,
der Honigvogel,
n Bienenstock und
Locken des Vogels
Baum ein starkes

suchten die Leute
eine kleine Ver-
ere Holz gefestigt
zu glücken anfing-
ten und gebrochen
an dem Baume ein
Zweigen abgedeckt
eingehüllt war.
Flugloch, griff mit
eraus, diese wurden
en waren durch den
te dieselben mit der
tuchen zu werden.
ischen Honig unter
Vogel nichts übrig
Port herum! Der
Für Honig tut
Port herum, nur

neuem Mute auf
erung bei unserem

afrika.

n wir in eine enge
Schiffe bewachten
einmal erschrocken
ge. Ich ging vor-
nen Meter über dem
falls dort.

nen Schuß gefühl-
hoch sahen wir an
sie auf der Wand
und suchten sie nun
Schlange entdeckte,
fest, doch kam der
n aus dem Grotte
können, aber der
auf den Kopf liegend
nige Leute herbei-
über 4 Meter lang.

en sich abends im
n, nachdem sie es
en sagten entrüstet:
ngenfeisch essen.
h, wenn sie ange-
kommen, daß er
eist wurden. Durch
drücken ihm sämt-
von diesen Schweiß-

n die Verschmelzung
Ber. Stahl. Von
der Gelsenkirchener
der Umgestaltung
mbau mit Finanz-
pp., eine betrieb-
b die großen Hoff-
sich erfüllen, bleibt

etler um einen sehr
d verloren." Herr
d so erstaunt. Ich
it sie mir etwas von



Teller,
Teller!

en - Frische
gründlich
haben! In
überung
tückigste
billigste.
r ein (un-
iffel für
iebigstest!

Reinigen
ausgerat
ken!

Wasser, das still und schwarz in ihren raumenden Schatten lag. Dunkel hoben sich die massigen Umrisse der Burg vom Abendhimmel, aus etlichen schmalen Bogenfenstern drang Lichtschein in die Dämmerung hinaus.

Man hatte schon den Abendimbis in der Halle aufgetragen und auf Antje gewartet. In zimmernden Tellern dampfte die warme Bieruppe. Am oberen Ende des langen Tisches saß Guntram Borde und sprach das Tischgebet. Zu beiden Seiten kamen Antje und die alte Dörte, danach die Knechte und Mägde. In den Eisenringen an den hohen Wänden flackten Fackeln, man hatte die Fenster weit geöffnet, um die linde Abendluft hereinzulassen.

So aß Antje Borde zum letztenmal Abendbrot mit den Ihren zusammen auf Burg Leba.

Klaus Veldeke hatte sein Wams vorne geöffnet, denn ihm war heiß geworden. Schriftstücke aller Art bedeckten den großen Tisch, vor dem er saß. Es war das Arbeitszimmer seines verstorbenen Vaters, das er unverändert übernommen hatte. Dunkel getäfelt waren die Wände ringsum bis zur Schulterhöhe. Von der Decke hing ein buntgezeichnetes, hölzernes Fischweibchen, das die Leuchte trug.

Klaus Veldeke saß just im Lichtkreis dieses Leuchters tief gebückt über seinen Schritzhügel. Seine hohe, lantige Stirn lag in tiefen Falten und er hatte den Kopf in die Rechte gestützt wie in schweren Gedanken.

Die bunten Buzenscheiben seines Fensters waren geöffnet nach der Straße zu und man hörte hin und wieder vorüberfliegende Schritte da draußen, oder das dumpfe Schlagen eines fernen Uhrwerks, das hoch vom Turm der Marienkirche kam.

Ein linder Augustabend hatte sich niedergesetzt auf die Straßen und Gassen der alten Hansestadt Danzig.

Jetzt hörte man ein leises Pochen an Klaus Veldeles Tür. Und eine statliche, hochgewachsene Frauengestalt trat über die Schwelle. Man sah den grauen Scheitel unter der Haube schimmern und ihr ebennmäßiges, strenges Gesicht trug viele Falten. Sie trat langsam an den großen Arbeitstisch heran und legte dem Schreibenden die Hand auf die Schulter. „Darf ich einen Augenblick stören, Klaus? Du hast so wenig Zeit jetzt immer für deine Mutter. Da muß ich selber zu dir kommen.“

Klaus Veldeke sprang ehrerbietig auf und führte die Hand seiner Mutter an die Lippen. „Vergebet, Frau Mutter, wenn ich mich die letzte Zeit so wenig um Euch kümmern konnte. Aber Ihr wißt, was in diesen Zeiten auf unseren Schultern lastet.“

Und er geleitete sie sorglich zum großen Lehnstuhl, wo sie sich niederließ. „Ihr wißt, Frau Mutter, wie es um unsere Vaterstadt steht. Wir müssen Tag und Nacht rüsten und allewege auf der Hut sein. Seit Stephan Bathory diesen Frühling in Krakau zum König gekrönt ist, hat er alle seine Gegner in Polen zu sich herübergezogen. Auch die Preußen,

sowie Elbing und Thorn haben ihm bedingungslos gehulbt. Nur Danzig blieb fern.“

Er straffte sich und hielt sekundenlang inne im Sprechen. Seine dunklen Augenbrauen waren so dicht zusammengezogen, daß sie nur einen Strich zu bilden schienen über der hochgewölbten Nasenwurzel, die scharf und kühn vorsprang in dem schmalen, edelgeformten Gesicht. Die Augen waren von einem lichten, stählernen Grau, wie die der Falken, wenn sie auf Beute gehen. Das edlige Kinn stand ein wenig vor, wie es bei eigenwilligen und energischen Menschen der Fall ist. Die Arme verschränkt ging er vor der Mutter auf und nieder.

„Danzig bleibt fern, weil es vor der Huldigung die Bestätigung seiner Privilegien und seiner Religionsfreiheit verlangt. Und der Rat der Stadt ist sich klar darüber, daß die Verhandlungen mit König Stephan nur dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn wir keinen Zweifel darüber lassen, daß wir zur Verteidigung unseres Standpunktes bis zum äußersten entschlossen sind. Du weißt, wie wir uns für den drohenden Kampf in den letzten Jahren gerüstet haben. Neue Umwallungen mit Erde und Wassergräben ergänzen die veralteten Mauerbefestigungen mit ihren Türmen. Edige Bastionen haben wir errichtet, die Altstadt und die Vorstadt sind in den Befestigungsgürtel mit hineingezogen worden. Nur an der Südfront, die ja am wenigsten gefährdet ist, blieb die alte Stadtmauer bestehen. Wir haben die Westfront gegenüber dem Bischofsberge durch zahlreiche Geschütze verstärkt. Der Leuchtturm rechts neben der Mündung der Weichsel ist durch einen gemauerten Kranz eingefaßt und zur Festung ausgebaut worden. Schon diesen Sommer haben wir fremde Kriegerleute angeworben. Es geht das Gerücht um, daß der polnische Oberst Ernst von Weyher mit seinen Söldnern im Anzuge sei.“

Klaus Veldeke ging immer noch auf und nieder im Gemach und die hölzernen Dielen knarnten unter seinem wuchtigen Schritt. Er trug hohe Reiterstiefel mit kleinen, scharfen Sporen, denn sie waren jetzt schon wechselweise Tag und Nacht in Wehr der drohenden Gefahr wegen. Und es war der Stolz der Bürger von Danzig, daß sie das Schwert ebenso gut zu führen wußten, wie das Steuer ihrer schweren Schiffe und den Federkiel am Ratstisch. Die statliche Frau hatte sich ein wenig zurückgelehnt im Gefühl und die beiden sehr weißen, schlanken Hände wie zur Abwehr erhoben. „Nicht doch, nicht doch, Klaus! Von diesen unlieb- samen und kriegerischen Dingen wollte ich heute Abend ganz gewiß nicht mit dir reden. Ich weiß ja leider genug über alle diese Zwistigkeiten und Unruhen, die fast ständig in der Luft liegen wie drohendes Ungewitter. Von ganz etwas anderem möchte ich heute Abend mit dir sprechen.“

Er fuhr mit der Hand über die Stirn und sah auf das angefangene Schreibwerk, das im Lichtschein der Leuchte auf dem schweren Eichentisch lag. Dann zwang er sich zur

Ruhe und zur Höflichkeit und blieb vor dem Lehnstuhl stehen. „Was hattet Ihr für Ansinnen an mich, Frau Mutter? Bedarf es so großer Eile, daß ich es heute Abend noch hören muß?“

Die Ratsherrin nickte zweimal mit dem Kopf, daß ihre große, steife Haube knisterte.

„Freilich bedarf es der Eile, mein Sohn. Hastest du ganz vergessen, daß morgen der zwölfte August ist? Anno domini 1576?“ Wieder fuhr er sich mit der Hand über die Stirn und dachte einen Augenblick nach.

„Wartet, Frau Mutter,“ sagte er, „ich werde es wohl gleich haben. Es laßt jetzt etwas viel auf mir. Unser Schiff aus Drontheim soll in diesen Tagen fällig sein in Neufahrwasser. Dann hat die St.-Reinholds-Bruderschaft morgen eine Sitzung im Artushof. Und —“ Sie machte eine ungeduldige Bewegung mit der Hand und schnitt ihm das Wort ab. „Nein, nein, Klaus, das meine ich alles nicht. Aber in zwei Tagen sollst du in Lauenburg sein in Pommerellen und dein künftiges Eheweib in Empfang nehmen von Guntram Borde aus Leba.“

Der Mann prallte zurück. Eine dunkle Röte fuhr jach über sein lantiges Gesicht. Das war heißer, unbändiger Jorn, den er sekundenlang zu meistern versuchte.

„Frau Mutter, ich bitte Euch was soll mir dies in all der Not unserer Stadt? Kann einer jetzt an Braut- geleite und Freien denken, wo in der Stadt Danzig jeder Mann auf seinem Posten sein muß?“

Sie zog eine Pergamentrolle aus den Falten ihres Tuchgewandes hervor und rollte sie auseinander. Forts. folgt.

Zum Stellenwechsel im Herbst

Den Hausfrauen, die gutes Hauspersonal suchen, den Stellenlosen, die einen geeigneten Wirkungskreis ersehnen und allen denen, die aus irgend einem Grunde ihre Stelle wechseln oder sich verbessern möchten sei geraten, sich an unsere Geschäftsstelle

Hellerthaler Zeitung zu wenden. Diese vermittelt Personal-Anzeigen zu Originalpreisen, also ohne Spesen-zuschlag, für das bekannte

Daheim (über ganz Deutschland und angrenzende Gebiete verbreitet) Stellen-Gesuche jetzt nur 60 - 80 Stellen-Angebote „7 Silben“ für die Druckzeile (Ein einmaliges Inserat führt meist zum Ziele.)

Die Geschäftsstelle:
Hellerthaler Zeitung.

Bei vorkommenden Trauerfällen

übernehmen wir die Be-
sorgung von Anzeigen
für alle auswärtigen
Zeitungen.

Traueranzeigen u. Dankkarten

fertigt unsere Buch-
druckerei in kürzester
Frist preiswert an.

Hellerthaler Zeitung

Kauft über Danzig.

2) Roman von Leontine v. Winterfeld-Platen.

Jetzt richtete Guntram Bordes sich auf im Lehnstuhl und seine Stimme wurde fest und ernst.

„Du kommst in ein Haus, das dir fremd ist, Antje. Und zu Menschen, die du noch nie gesehen hast. Aber die Beldes sind ein uraltes Geschlecht und Danzig hat ihnen viel zu verdanken. Mache deinem Namen Ehre, Antje, und sei dem Klaus ein treues und ehrames Eheweib. Ich weiß, daß ich mich auf dich verlassen kann. Zeige ihnen, was die Frauen der Bordes wert sind und wessen Blut in deinen Adern kreist. Unsere Frauen hier von der grauen Ostseeküste sind stolz und herb — aber stark im Handeln, hart im Leid und treu in der Not. Du wirfst deinen Weg schon finden und gehen, Antje. Das bin ich gewiß. Ueber alles aber stelle Gottes Gebot in deinem Herzen, das ist deines Gewissens ewige, ehrene Stimme.“

Antje war niedergeglichen von der Lehne des alten Gestühls. Sie stand vor ihrem Vater und hatte die Hände über der Brust gefaltet. Das junge Haupt mit den schweren, reihbraunen Flechten hielt sie tief gesenkt.

Ihr war wie in einer Kirche.

Ueber dem Lebafee erlosch die letzte Glut des Abendhimmels. Und auch in Guntram Bordes Gemach war es plötzlich grau und dämmerig geworden. Ein Lufthauch rührte die Buchenkrone vorm weit offenen Fenster. Nun rauschten sie ihr altes Lied um die steinernen Mauern der Burg.

Antje war niedergekniet vor dem Vater und küßte seine Hände. Wie zum Segen legte er sie noch einmal auf ihren Schenkel. Ueber sein zerfurchtes Antlitz rann ihm eine Träne in den grauen Bart. „Gott helfe dir, mein Antjekind,“ sagte er leise. Da riß sie sich zusammen, stand auf und ging hastig aus der Tür. Denn sie wollte nicht weichen werden.

Das Gewand mußte sie rasch wechseln, denn die Dörte wartete darauf. Und dann huschte sie in die Kammer der Kinder, das Nachtgebetlein zu sprechen mit ihnen. Sie hingen noch lange an ihrem Halse und konnten es nicht fassen, daß ihre Söte Antje sie morgen schon verließ.

Im knappen dunklen Hauskleid, das glatt herniederfiel an ihrer schlanken Gestalt, nur über den Hüften von einem schmalen Gurt gehalten, lief Antje dann im Dämmer noch einmal zum See herunter. Der dehnte sich unendlich weit, und aus seiner Tiefe schienen die Sterne zu steigen am dunklen Horizont.

Leise trug der Abendwind auf seinen weichen Armen Welle auf Welle zum Strand. Die spülten schlaftrunken gegen das weiße, sandige Ufer, daß es unentwegt ein süßes, träumerisches Murmeln und Singen gab. Das mischte sich mit dem Rauschen der Buchen zu einem schwingenden Nachtchoral, dessen ewige Akkorde schon um die uralten Mauern von Burg Leba gingen, solange Antje nur denken konnte.

Oh, wie sie ihren See liebte und sein unendliches unergründliches Auf und Nieder im stetig wechselnden Farbenpiel!

Jetzt waren die Rosengluten des Abendhimmels versunken in einem violetten Dunkel, das in eins hinüberzuschwimmen schien in Himmel und Erde. Ferne Ruderschläge ausziehender Fischerboote klangen weit durch die Stille der Nacht. Im lichten Schilf am Ufer rauschte noch ein verspäteter Wasservogel. Wie graue Fahnen hingen schwer und träge die großen Fischerneze am Strand. Hinter den höchsten Dünen hob sich langsam und leuchtend der aufgehende Mond.

Antje war in einen der Röhne gesprungen, die angeketet am Ufer lagen, und hatte ihn mit schneller Hand von seinem Pfahl gelöst. Mit raschen, sicheren Schlägen ruderte sie durch die Schilfgasse hinaus auf das mondüberflutete Wasser. Hoch in der Luft schrien die Wildgänse durch den stillen Augustabend.

Schwer legte sich das Mädchen in die Ruder und ihr schlanker Oberkörper bog sich geschmeidig vor und zurück, in regelmäßigem Takt die Arme biegend. Und ihre junge Brust hob und senkte sich in tiefen, raschen Atemzügen.

Wie Silber floß das Wasser von den Rudern nieder, wenn sie sie aus der Tiefe hob. Ob man in Danzig auch so allein umherrudern konnte? Der Vater hatte erzählt, daß dort viel Wasser war — die Mottlau, und wie die Weichselarme alle hießen. Und dann die große See selber.

Antje zog die Ruder ein und ließ den Kahn ein wenig treiben vom linden Abendwind. Ihre Jungmädchenseele begann unversehens zu träumen und sich die Zukunft auszumalen. In weichen, lichten Farben. Farben in Sonnenschein und Blütenduft. Sie sah es so deutlich vor sich, das alte Patrizierhaus in der Langgasse zu Danzig. Mit der mächtigen eichenen Haustür und dem großen blanken Messingklöpper. Mit den breiten steinernen Stufen und den schönen Weichselarmen, die bis weit in die Gassen hineinführten.

Ah, der Vater hatte es ihr oft beschrieben und erzählt, daß sie es deutlich vor Augen sah, obwohl sie in Wirklichkeit noch niemals dagewesen. Und dann die tiefe, große Diele mit den uralten, eichengehöhlten Schränken und dem zierlichen Schiffelein, das in der Mitte an langen Schnüren von der rauchgeschwärzten Decke hing.

Eins konnte sich Antje gar nicht vorstellen. Nämlich, daß so viele Häuser eng nebeneinander lagen und lauter Menschen in den Gassen auf und ab gingen, die man oft gar nicht kannte. Das mußte spaßig und unterhaltsam sein!

Hier lag die Burg so einsam und ganz für sich, hart am See. Die truhigen Mauern auf der einen Seite stetig von Wellen umspült. Und die wenigen Mannen und Hörigen, die innerhalb des Burggeheges wohnten, kannte man ganz genau.

Was eine Gasse war, konnte sich Antje eigentlich gar nicht vorstellen, ebensowenig einen Marktplatz und die Marienkirche, die ja so mächtig sein sollte, wie es der Vater gar nicht beschreiben konnte. Hier in der Burg war nur eine kleine Kapelle, wo ein Priester sonntäglich die heilige Messe las.

Ob in Danzig auch so viele Tiere waren? Und ob sie da immer reiten konnte wie hier?

Oft hatte sie auch schon versucht, sich den Klaus Beldes vorzustellen. Der Vater hatte ihn als Knaben gesehen, wo er groß und kräftig gebaut gewesen. Nun sollte er ein Mann sein von sechsundzwanzig Jahren, ein Kaufherr und Ratsmann von großem Ansehen und Reichtum. Eigene Schiffe sollte er haben, die auf der Ostsee mit Waren fuhren und jenem Bunde angehörten, den man Hanja nannte.

Und eine alte Mutter war da auch noch, eine brave, stattliche Matrone, die Antje unterweisen sollte in allen Zweigen eines städtischen Haushaltes. Und bei der Antje wohnen sollte, bis das Jahr herum war.

Ueber dies alles grübelte Antje nach, als sie jetzt den Kahn wandte und wieder dem Ufer zutrieb.

Antje war nicht sentimental. Sie war an Arbeit gewöhnt und freudiges Schaffen. Früh hatte sie der Mutter Dörte helfen müssen bei den vielen Kindern, denn die Mutter war die letzte Zeit schon immer zart und hinfällig gewesen. Und der Vater brauchte auch allerhand Pflege und Wartung.

In Hof und Stallungen wußte Antje gut Bescheid, und ihre schönste Arbeit war, wenn im Frühling die jungen Lämmlein sprangen und die goldgelben Gänselein auf dem grünen Ager am Lebafee. Da gab es alle Hände voll zu tun und sie half, wo nur Hilfe nötig war. Die Seelust und das viele Tummeln im Freien hatten ihr eine frische, gesunde Farbe gegeben und ihre Hände waren gewohnt, zuzupacken bei aller Arbeit. Denn die Bordes hatten über keine großen Schätze zu verfügen und konnten sich keine Kammerzosen halten.

Antjes Kahn knirschte gegen den Strand. Sie machte ihn fest und sprang ans Ufer. Hier in der Nähe der Burg kamen die Buchen bis hart an den See und ließen ihre uralten, knorrigen Zweige tief herniederhängen über das

40 A, unter durch die Po

Nr. 45.

Am 12. Nov. Siehe mit ein denn er kann Freiheit un

Die Tag lebenden Wa der letzte deu über im Bild jede weitere kann garnich auch wirklich unserm Fühn Jahrelan gedacht, wenn auf den Tisch wir machen d Güter scheut gemacht und Frauen aus d

Der grü Wähler und Kanzlers billi „Mein“ vorgef hinter dem W der keine Klaf lassen will. kann nur mit

Die Fein sondern sie tre So sind Plak Willst du d leichtgläubige wird ihnen n jeder Rede se Niemand lasse trifft man ein lich die Mein kein Stäubch

Der zwei tag soll gewä Parteien, son Männer hinei befügen.

Durch di jungen auf a versuchen, sich Leser, sei nich Hätte die M würdest Du w tatsächlich hie sei gewiß, da gerechten Wi welch gewalti ist bis heute tun. Da mu

Wer für Freiheit ist, k die Namen de der Steuerma treue und gu Wahl fernble Vergewaltigu billigt. Das

Deutsch Wahltag Zukunft des

Alk Deut d eines Volkes auch der Gru Bolkern eine doch Charakte passungsfähig durch stark u Corpus juris, v von Säkking Römisch R dem Herzen, / Kopf wie breitt sie einst auf rön Und ich w dar, den / groh Mahles / uns

Auch das lange Zeit hi weislichen Län nicht schlecht. gegründet, w Gesetzgebung dem Vorfik v 12 Mitglieder lichen Gesetz für den zweit gezogen un vorgelegt; er